Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 130

Dezember 2020 34. Jahrgang

Dorfplatz in Mistelbach mit Kirche und Gemeindehaus, ehemaliger Standort des ersten Schulhauses

(Archiv: B. Rümpelein)

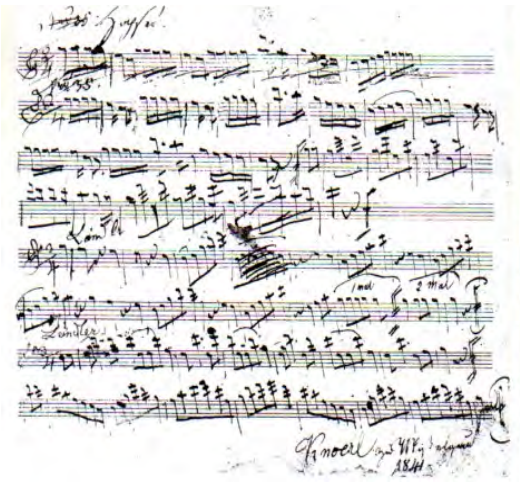
Helmut Pfaffenberger

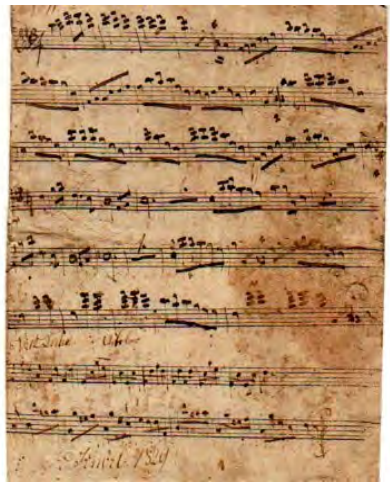
Kirchweih im Hummelgau

III. Kerwamusik - Melodien mit und ohne Texte

In erster Linie gilt mein Dank den vielen Musikern, die in akribischer Arbeit fränkische Volksmusik gesammelt haben. Alle Musikanten und jene, die Kultur- und Brauchtumspflege achten, sind auch weiterhin gefordert, Notenmaterial, das sicherlich irgendwo im Hummelgau auf einem alten Dachboden noch unentdeckt schlummert, zusammenzutragen, und es an geeignete Stellen weiterzuleiten.
Ansprechpartner im Landkreis sind Carolin Pruy-Popp oder Hans Schöffel jun., oder speziell im Hummelgau Kreisheimatpfleger Rüdiger Bauriedel oder ich selbst.
So ist erst kürzlich durch das Phänomen Fensterschürzen in Mistelgau bekannt geworden, dass vor Ort ein ehemaliger Sammler fränkischer Volksmusik im Haus Bahnhofstr. 5 (fr. HsNr. 65) ansässig war. Das kleine Sandsteinhaus (ehemals „Milchhäusla") wurde erst 2019 vom Verein „Rettet die Fachwerk- und Sandsteinhäuser" (Ansprechpartnerin Brigitte Trausch) erworben. Im Sandsteingiebel findet sich hier eine Fensterschürze mit Geige und Klarinette, die der Musiker Konrad Knörl 1837 wahrscheinlich selbst gestaltete bzw. anfertigen ließ.

Über der seitlich mit Weinreben links und rechts geschmückten Eingangspforte findet man oben im Türsturz seine Initialen K. K. 1837 – No. 65.
Fast vor 200 Jahren lebend schrieb er über 50 fränkische Melodien auf, die bis heute mit Sicherheit den wenigsten Musikern bekannt sein dürften. Lange Zeit wusste man auch nicht, dass sich hinter den Buchstaben dieses musikalische Urgewächs verbarg. Erst mit der Kombination Fensterschürzen, Türrahmung und Notenmaterial konnten wir die heutigen Schlüsse ziehen.
In einem Notenheft von 1841 fand man viele hummlische Melodien, wie z.B. Dreher, Ländler, Polka, Märsche, Minuettos, Schleifer (Walzer), Hopperer (Hopser, Schottisch) und noch weitere Tänze. Das Erlesen von Knörls Hand-Notenschrift ist nicht gerade einfach, dafür bräuchten wir Spezialisten. Zudem müssten begabte Musiker zu allen Stücken noch die anderen Stimmen dazu komponieren.





Da ich schon seit mehreren Jahrzehnten bei den Mistelgauer Kerwamusikanten als Tubaspieler mitwirke, möchte ich aus unserem Repertoire einige Melodien

und Texte vorstellen. Unsere Besetzung besteht zur Zeit aus 2 Klarinetten (R. Bursian, A. Richter), Akkordeon (S. Schwarzer), Tuba (H. Pf.) und Trommel (H. Körber).
Viele Melodien gehen auf die alten Pittersdorfer Musikanten zurück und stammen hauptsächlich von Hans Stiefler und Konrad Hauenstein. Dabei ist uns besonders wichtig, nach Möglichkeit zu versuchen,
- die Originalität der einzelnen Stücke weitgehend zu erhalten, so dass sich in Melodie, Klang und Rhythmus wenig verändert;
- die Lieder weitgehend auswendig zu spielen;
- das bestehende Notenmaterial, auf das man stolz ist, auch für die Nachwelt zu erhalten.

Rhythmische Übersicht unserer Kerwalieder:

4/4-Takt	Marsch, Rheinländer, Polka
2/4-Takt	Hopperer (Schottisch), Galopp, Dreher
3/4- Takt	Walzer (Schleifer), Ländler, Schlenkerer, Mazurka, Polonaise

Beginnen möchte ich mit Melodien, die eigens bestimmten Orten zugeordnet werden können und die dort auch überall bekannt sein dürften. Oft stammen sie von alten Volksliedern, die in Melodie und Text leicht verändert ein neues Colorit erhielten.

- **Der Frankenhaager** (Schottisch)

„Da Gaaßbuuk hodd /: ka Eida :/ (3mal)
… ka Eida hodd da Gaaßbuuk nedd"

Ursprung dieses Liedes dürfte die Berliner Melodie sein:
„In Rixdorf is Musike …, da tanzen Franz und Rike …"
Falls jemand den Hummelgauer Dialekt nicht versteht, nun der Text auf Hochdeutsch: „Der Ziegenbock hat kein Euter".

- **Der Pettendorfer (Seitenbacher, Obernseeser, Gollenbacher)**

„/: Die Peddndorfa Bumm :/ senn lauda lusd`ga Bumm,
die schdelln si nauf die Uffabänk und brunzn nei di Schdumm".

Speziell in Pettendorf folgt noch:
„Du bist verrückt mein Kind, du bist aus Berlin,
wo die Verrückten sind, da gehörst du hin…"

- **Der Geseeser**

/: „Wos wolld da denn :/ ia bösn, bösn Bumm,
gedd haam in eiara Stumm, ia bösn, bösn Bumm"

- **Der Mistelgauer**

Im Refrain heißt es etwa so: *„/: Wenn i aa :/ (3mal)*
su a Ziedscherl hädd"

- **Der Glashüttener** (kein Text bekannt)

Zudem gibt es viele typische Kerwalieder mit Ortsbezeichnungen: der Pittersdorfer Rockastubn-Schleifer, der Glashüttener Bauernschleifer, der Glashüttener Hopperer, der Glashüttener Baaschlenkerer, der Mistelbacher- und der Pittersdorfer Dreher, die Rödensdorfer Polka, der Hummel- und der Geseeser Schleifer.

Die drei Schprengadrocha:
Erhard Hofmann („Vierma"), Hans Rieß und Fritz Fichtel („Steffa")
2. Reihe dahinter: Johann Förster, Lina Hofmann, Anna Badewitz, Anna Hofmann, Georg Schmidt („Oberer Schmied"),
Frauen 3. Reihe: …? Fichtel, …, Barbara Hofmann, „Annamaich" Ross, Barbara Schmidt, …? Knörl („Hannas`n-Schuster")

Männer 4. Reihe: Zwei Glashüttner Musiker (Kapelle Bauer), Hans Hofmann („Braun"), …, Andreas Maisel, Georg Bauer („Hannas"), Georg Rühr (Post), Johann Schmidt („Gwenda"), Konrad Ross, Hans-Georg Nützel („Webalas-Hann"),

Hintere Reihe: Erhard Hofmann („Kohlen-Edl"), Georg Hofmann („Popp`n Gorch"), Georg Hagen („Hans-Wolf"), Konrad Goldfuß („Ortskunz")

Auch Personennamen und Berufsbezeichnungen finden sich in Musiktiteln wieder:

- ***„Hans bleib doo*** *(Polka), du wasst ja nedd wi`s Weeda werd, …*
  konn renga oda schneia, oda aa die Sunna scheina …"
- **Die Maicharedd** (Dreher)
  „Dunnawedda Maicharedd, is dess aa flodda Dreha …"
- **S`Kunnala** (Hopperer)
  „Ja wuu is denn mei Kunnala? …."
- **Die Popp`n–Maich** - (Galopp**)**
- **Des Schneiders Bärbala** (Hopperer)
  „/:Schneida`s Bärbala:/, wuu senn deina Gänsla,
  üban Weiha niebagschwumma, waggln mit die Schwänzla" …
- **Geseeser Kerwa**-Hopperer
  /: „Wadd na:/ (3x) Bärbala, bis die G`seeser Kerwa kimmd,
  kaaf i dia a seidans Diegla und an goldna Fingerring …"
- **Mittel, Mittel** (Hopperer)
  „Middl, Middl loss dein Gaaßbuuk raus,
  werd scho widda a Habbala (Zicklein) draus …
  Hänschen is so müde, Hänschen is so madd,
  gestan nei di Huusn gschissn, heid is nooni hadd …"
- **Thoma-Walzer**
  „Im Wold, im tiefn Wold, ja do is mei Aufenthalt,
  do schieß iech mia ein Reh, des annara loss i steh …
  ja do is hald mei Thoma fiedel …,
  gi na hea, du bist mei Schoozala …"
- **Bruckschusters-Schneidala** (Walzer)
  „Oh Bruckschustas Schneidala, dei Buu, dea find ka Weibala,
  doo gibbd`s nix za driggs`n, dei Buu muss weida …."
- **Der Wittmanns Franz** (Polka)
  „Jaa jaa, /:dea Wittmanns Franz:/ (3x)
  dea zoohld sei Zech nedd ganz, … … der alte Franz"

- **S`Gergla** (Polka)

„Wuu is denn des Gerchla, Gerchla is fei nedd dahaam,
dea is auf da Kerwa, frissd die ganzn Broodwerschd zamm,
/: /:wadd na:/ (3x), Bärbala, bis dei Gerchla Gerchla kimmd:/
kimmd a nedd am Mondooch, kimmd a gwieß am Diensdooch, /:wadd na:/…"

- **Stuben-Hocker** (Dreher)

/: „Heina :/ (4x), drumm im ööban Schdiebla,
liggd a nieglnoglneia, wo nu kaana drieba …"

- **Das Weib** (Dreher)

„Des Weib is a Schdigg voran Deifl,
des Weib is a Schdigg voran Viech …,
… und iech schau hie, und iech schau her …"

- **Du musst dein Bein etwas seitwärts tun** (Polka/Hopperer)

„Duuuu mussd dei Baa aweng seidwärds doo,
ea is za korz, ea langd nedd noo…"

- **Egerländer** (Polka)

„Madla, leech di nieda, aufara Bischala Hooba-Schdruuh,
hindavonn schee nieda, in da Midd schee huuch, schee huuch."

- **Der Mauerer** (Dreher)

„Ja, gi weg vo mein Fensda, gi weg vo mein Bedd,
du bisd ja bluuß a Mauara und maggsd mi vulla Dregg…"

- **Rehragout** (Polka)

Refrain: /: *„Ja, wos gibbd`s denn heid auf`d Nochd:/*
heid gibbd`s /:a Rehragu:/ (3x) ……"
Ja, gibbd`s denn heid nix Feinas,
vo da duud`n Sau wos Schweinas …
naa, heid gibbd`s a Rehragu, a Rehragu auf`d Nochd…."

Weniger bekannte Melodien mit recht sonderbaren Titeln wären:

- *Wir brauchen keine Schwiegermama* (Dreher)
- *Der Schieferdecker* (Dreher)
- *Der Einser* (Dreher)
- *Hans fährt mit dem Zug um 7.40 Uhr* (Dreher)
- *A alda Fraa woa auf mein Zwetschgabaam g`hoggd* (Walzer)
- *Bauernmadla putz di* (Rheinländer)

Von Fritz Stahlmann und seinen **Mistelbacher Kerwamusikanten** stammen folgende seltsam anmutende Lieder:

- *Iech hobb a Katz ghabbd, die hodd kann Schwonz ghabbd* (Walzer)
- *Wenn i amoll schderb* (Walzer)
- *Suu is hald mei Katzabenz hoorich* (Walzer)
- *Raadschkadd* (Walzer)
- *Ooh du alda Dreegsau* (Polka)
- *Buddamilch und Sauakraut und eigabroggda Laabla,*
  willsd denn glei a Widdfraa heian, gibbd su scheena Madla" (Dreher)
- *Schnorrnrenz*-Polka

Viele überall bekannte Walzer und Polkas sowie Figurentänze werden natürlich auch gespielt, ebenso wie Trinklieder aller Art.

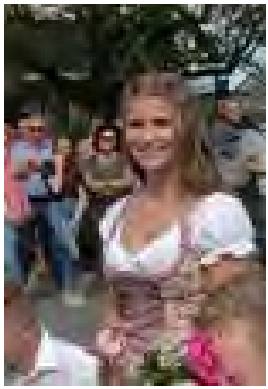
Großen Anklang bei der Kerwajugend fand die Swing-Melodie vom **„Bobbl-Moo"**, die Andreas Richter aus der Bamberger Gegend in den Hummelgau brachte:

„Iech bi da Bobbl-Moo, iech ziech mein Bobbl roo,
dann ginni rumm ums Egg und schnellds den Bobbl weg,
do kimmd die Fraa vom Haus, rudschd auf dem Bobbl aus,
des giehd ma goa nix oo, iech bi da Bobbl-Moo."
(Es folgt dann ein Klarinettensolo)

Früher wird es wohl auch so gewesen sein, dass die Musiker hier und dort spielten, viel herumkamen und neue Melodien mitbrachten. Diese vermischten sie mit älterem Liedgut, so entstand wieder Neues, das für Jüngere zum Traditionellen wurde. Stillstand gibt`s im Leben nirgendwo, auch nicht bei der Kerwamusik.

Zum überall sehr bekannten Lied **„Wu is denn des Gerchla"** hat Fritz Föttinger ein Mundartstück mit dem Titel **„Ein Mistelgauer Mistical"** geschrieben, das ca. 1984 im Jugendkulturzentrum Bayreuth aufgeführt wurde. Hieraus möchte ich Ihnen noch ein paar Szenen in Erinnerung rufen. Manche Mundartpassagen wurden von mir etwas verändert.

„Wo is denn des Gerchla?---- „Eine **misteriöse** Frage"…,
die an den Grundfesten der menschlichen Existenz rührt…:"



Diese Frage stellen sich sicherlich auch die drei Damen.
(Fotos: Dieter Jenß)

Herr L. (Kerwamusikant): In unnam Dorf haasd jeda zweite Gerch. Doo müssn Sie mia scha ganz genau sogn, welchn Gerch Sie maanan.
Herr R. (Popstar): Das ist doch völlig unwichtig, Hauptsache ich bin da!
Herr G. (Nachbar aus Berlin): Komm morgen nochmal vorbei, Baby. Vielleicht habe ich da Bock und helf dir dein Gerchla suchen.
Familie Ch. (Großeltern): Ba uns dahaam is a fei nedd!
Herr E. (Gerchlas Vater): Suu a elenda Fregga, suu a elendicha. Wenn dea nu a weng jünga wär, dann dedd sei Äaschla Kerwa haldn!
Frau A. (Gerchlas Frau): Was meinen Sie, wie oft ich mir diese Frage stelle? Das Märchen von den Überstunden kann mein Mann wem anders erzählen, ich glaub ihm kein Wort mehr."
Die nächste Zeile im Kerwalied heißt **„Gerchla is fei net dahaam"**
Was halten Sie davon?

A.: Das weiß ich selbst, seufz!
G.: Toll, Baby, haste ja sturmfreie Bude, wa?
R.: Wahrscheinlich ist er in meinem Popkonzert. Hello Gerchla, my dearest fan!
E.: Also iech hobb in dem Olda allamaledda imma um zehna dahaam saa müssn.
L.: Schauas doch mol im Wertshaus „Zum Gerch" in Cottenbach nooch.
Ch.: Wära duch bluuß dahaam gabliem! Obba ka Wunna, sei Vorra woa aa nedd viel annasch, da Epfl felld nedd weid vomm Schdamm.

Was halten Sie von der Hypothese, die uns das Volkslied weiterhin glauben machen will: **„Der is auf der Kerwa…"?**

A.: Er hätte mich ja mitnehmen können!
L.: Ich waaß fei nedd. Die Kerwa is scho lang nimmer des, wossa frieher war. Der is bestimmt auf's Bareither Volksfest.
R.: Was will er denn dort? Ist ja völlig langweilig, wenn ich nicht auftrete!
G.: Kerwa hat doch no future!
E.: Na, dea werd scha ball widda aufdaung, mit seina boa Pfenning kimmd a bestimmt nedd weit.
Ch.: Des ko vasteeh wea will, dahaam is dahaam, doo is duch viel schenna.

Das Lied teilt uns noch etwas sehr Bedenkliches mit: das Gerchla **„frisst die ganzn Brotwärscht zamm"**. Ist das nicht eine sehr unsoziale Haltung?

G.: Wahrscheinlich hat er seinen Frust und muss das irgendwie kompensieren. Bratwürste als Ersatzbefriedigung! Interessanter Fall für den Psychologen!
R.: Vielleicht hat ihm mein Konzert so viel Appetit gemacht?
L.: Sulang er nedd des ganza Bia säfft, konns mia egol saa.
A.: Er sagt immer, dass seine Mutti viel besser kocht als ich.
Ch.: Wenna scha fodd iss, kennd a aa a weng oo uns denkn und jedn glei a boa Broodwerschd miedbrenga, obba fei midd Sembfd.
E.: „Broodwerschd, die kennd i edzadla aa vatroogn!"

Die Hummelgauer Kerwa-Musikanten spielen nicht nur echte fränkische Volksmusik, sondern auch beliebte Oldies und Evergreens aus den früheren Jahren.

Farbpalette Heinersreuth : KUNST u. MUSIK auf Fränkisch
FR 23. April 2004

****

Marianka Reuter-Hauenstein

Von Tieffliegern und Hamsterern in Moritzreuth

Vor kurzem las ich einen interessanten Roman. Die Geschichte handelte von den letzten Kriegstagen in und um Berlin. Interessant fand ich dabei vor allem, wie gefährlich es auch außerhalb von Berlin gewesen sein muss, denn die Umgebung der Stadt war damals doch noch sehr ländlich geprägt. Obwohl die Handlung natürlich fiktiv war, hat sie mich nachdenklich gestimmt. Ich fragte mich, ob es in diesen letzten Kriegswochen und -tagen für die damalige Bevölkerung des heutigen Hummeltals auch so gefährlich war, wie am Rande von Berlin. Wie stand es um deren Versorgungslage? Konnte man seinen täglichen Aufgaben insbesondere in der Landwirtschaft gefahrlos nachgehen oder traute man sich nicht mehr vor die Tür?
Mir fiel eine Geschichte ein, die mir meine Großmutter mütterlicherseits, die in Moritzreuth[1] geboren und aufgewachsen ist, mal erzählte.
Meine Großmutter Anna Popp, geborene Frank, ist Jahrgang 1931 und war, als sich die Geschichte zutrug, 14 Jahre alt. An alle Details kann sie sich zwar nicht mehr erinnern, aber an das Wesentliche kann sie sich noch entsinnen, gerade weil das, was passiert ist, nichts Alltägliches war, vor allem nicht in Moritzreuth.

[1] Damals gehörte Moritzreuth noch zur ehemaligen Gemeinde Hinterkleebach.

Das frühere Anwesen Lottes, heute Familie Hohmann.
Das Bild stammt aus dem Jahre 1972.
Unteres Bild: Das Anwesen heute, direkt an der Ortsstraße Moritzreuth.

Es muss im April 1945 gewesen sein. Das Ehepaar Lottes[2] machte sich an einem Sonntagnachmittag[3] zu einem Spaziergang in Richtung ihre Felder aufwahrscheinlich wollten sie dort nach dem Rechten sehen. Die Felder lagen ein ganzes Stück vom Anwesen Lottes[4] entfernt, in Richtung Moritzmühle kurz vor der Linkskurve ging es rechts einen kleinen Berg hoch. Leider wurden sie auf ihrem Weg von amerikanischen Tiefffliegern, die in diesen letzten Wochen des Krieges sehr häufig über Moritzreuth flogen, überrascht. Der rettende Wald war zu weit weg, sie hatten also keine Möglichkeit in Deckung zu gehen. Meine Großmutter erinnert sich, dass man die Tiefflieger oft erst sehr spät, bzw. wie in diesem Fall, zu spät bemerkt hat. Man war ihnen schutzlos ausgeliefert und sie haben zudem meist nicht gezögert, auf die Menschen zu schießen. An diesem Sonntag war das Ehepaar Lottes jedenfalls zur falschen Zeit am falschen Ort. Frau Lottes wurde durch den Beschuss am Kopf getroffen. Ihre Verletzungen müssen so schwer gewesen sein, dass sie keine Chance hatte, den Angriff zu überleben. Herr Lottes blieb laut meiner Großmutter unverletzt, zumindest körperlich.
Da Moritzreuth zur Kirchengemeinde Lindenhardt gehört, war eine Beerdigung auf dem dortigen Friedhof undenkbar. Der Transport nach Lindenhardt wäre viel zu gefährlich gewesen. Es musste allerdings eine schnelle Lösung her, denn es war ja bereits Frühling, die Tote musste schnell unter die Erde. Daher hoben die Moritzreuther Männer ein Grab unter einem Apfelbaum auf dem Grund der Familie Lottes aus. Ein Schreiner *(„der Schreiners Hanni"*) aus Weiglathal zimmerte einen einfachen Sarg und trug ihn auf seinem Rücken durch den sicheren Wald von Weiglathal nach Moritzreuth. Mein Urgroßvater

---

[2] Kunz (Konrad) und Bärbl (Barbara) Lottes

[3] Tatsächlich könnte es Sonntag, der 15. April gewesen sein, denn in einem Auszug eines Geschäftstagebuches des damaligen Stadtoberinspektors und Kämmerers der Stadt Pegnitz Adolf Vogel heißt es: „Nachmittags gegen 14 Uhr fuhr ein deutscher Spähwagen durch die Stadt und nahm am Stadtbad einen amerikanischen Spähwagen mit Besatzung gefangen. In der Nacht auf Montag erfolgte ein deutscher Panzerfaustanschlag auf das Rathaus, das im oberen Teil beschädigt wurde. **In der Umgebung im Laufe des Sonntags Artillerietätigkeit und Fliegertätigkeit.**"
Quelle: https://stadtarchive-metropolregion-nuernberg.de/category/stadt/pegnitz/

[4] Heute Familie Hohmann, „Rancho los Cavalos", Moritzreuth 7, direkt an der Ortsstraße Moritzreuth, Richtung Moritzmühle.

Urban Popp[5], der damalige Bürgermeister der Gemeinde Hinterkleebach, hielt die Traueransprache, denn der Lindenhardter Pfarrer konnte die Trauerfeier aus besagtem Grunde natürlich nicht durchführen. Im Übrigen wurde die Beerdigung abends abgehalten, denn zu dieser Zeit war es bezüglich der Tiefflieger sicherer.
So sorgten die damaligen Moritzreuther dafür, dass Frau Lottes ihre letzte Ruhe unter einem ihrer Apfelbäume fand.
Ob nun also am Rande von Berlin oder im beschaulichen Moritzreuth – vor den Tiefffliegern war man zu dieser Zeit nicht sicher. Die Piloten zielten in diesen letzten Kriegswochen auf alles, was sich unter ihnen bewegte.
Zur damaligen Versorgungslage fiel meiner Großmutter auch eine kleine Geschichte ein. Sie schickte aber vorweg, dass sie während des gesamten Krieges (und auch danach) nie richtig hungern musste. Die meisten Menschen dieser Zeit konnten das von sich ganz gewiss nicht behaupten. Vor allem die Stadtbevölkerung litt besonders nach dem Krieg unter der Nahrungsmittelknappheit. Ihnen blieb oft nichts anderes übrig als zu „hamstern".
So geschah es, dass auch in Moritzreuth „Hamsterer" aus dem nahen Bayreuth auftauchten. Sie tauschten Nahrungsmittel (besonders Kartoffeln und Fette waren begehrt) meist gegen Hausrat und Textilien, wie Bettwäsche, Tischdecken, Stoffe aber auch Kleidung und Schuhe. Jeder Hamsterer konnte sich damals glücklich schätzen, wenn er überhaupt noch irgendetwas zum Tauschen hatte. Folgendes trug sich eines Tages zu:
„Aamol hot da Vodda ann Betz[6] gschlocht. Des old Schooffett hamm mia net gmiggt. Schließlich hamm mia aa a alte Zuchtl[7] und a boar annere Saai[8] kabbt, vo denna woar des Fett viel besser. Obba der Bareither Hamsterer hot sich gfrait, als er des Fett vom Vodda griecht hot. Er hot des Fett in sei Rucksäckla gepackt und is mit seim Fohrrädla widder haam gfoahrn. In der Soos, beim heidichen Studentenwäldla, hamm sa na allerdings erwischt, denn eigentlich

[5] Urban Popp stammte aus Hinterkleebach und heiratete nach Moritzreuth 9. Er war der Vater meines Großvaters mütterlicherseits, Hans Popp.
[6] Schaf
[7] Zuchtsau
[8] Neben Schafen und Schweinen versorgte mein Urgroßvater Kaspar Frank (er war der Vater meiner Großmutter Anna Popp, geb. Frank) auch noch einige Hühner, Gänse und Enten und in der Regel vier Kühe. Obwohl sie damit eher zu den ärmeren Bauern gehörten, konnten sie sich doch ganz gut selbst versorgen.

woar des Hamstern ja verboten. Ihm is nix annersch übriggebliem, als zu verrotn, wu er des Fett her hot. Da Vodda hot deshalb a Strof g'riecht. Der Hamsterer is aa nuchmol aufgedaucht und hot sich entschuldicht. Obba der Vodda woar ihm net bees."
„A annerschmol," erzählt meine Großmutter weiter, „hot's on unna Fenster klopft. Als mia naus g'schaut hamm, waor der Trugaara Baron persönlich ausn g'standn und hot noch Erpfl gebettelt."
Der Hunger unterschied damals nicht zwischen Adel und Volk.

****

Stephan Hartnagel

Die Schule in Mistelbach

Bis 1920 war der Lehrer zugleich der Mesner und Organist, er war als der Kantor (vom Lateinischen: cantare = singen) ein Angestellter der Kirchengemeinde. Darum war auch, wie in Mistelbach, das Kantorat das erste Schulhaus, in dem der Kantor wohnte und in dem sich ein Schulzimmer befand. Die Kinder zahlten ein geringes Schulgeld, von der Kirche erhielt er eine Bezahlung für seinen Dienst als Mesner und Kantor. Von dieser geringen Besoldung konnte er aber nicht leben; so waren alle diese Lehrer in den Dorfgemeinden der früheren Zeit auch Handwerker oder Kleinbauern, die einige Tagwerk Land zur Verfügung gestellt bekamen. Meist bildeten sich sogenannte Schulgemeinden, zu denen alle Eltern, die Kinder in der Schule hatten, gehörten und die sich um die Angelegenheiten der Schule kümmerten und in der auch die Politische Gemeinde ein örtlich verschieden geregeltes Mitspracherecht hatte.
Durch das Gesetz vom 1. Mai 1920 wurde der Kirchendienst vom Schuldienst getrennt. Die Schule kam unter die Verantwortung des Staates; der Lehrer wurde vom Staat besoldet und war nicht mehr zum Mesner- und Kantordienst verpflichtet.
Die erste Erwähnung eines Schulhauses in Mistelbach finden wir im Taufregister aus dem Jahre 1555, in dem die Tochter der Schulmeisterin als Taufpatin genannt wird. Es war nur ein sehr einfaches Haus, hatte nur einen Lehmboden, und wurde wie die meisten Häuser Mistelbachs 1632 ein Opfer der Brandstiftung.

In der Pfarrbeschreibung lesen wir dazu: „*Nachdem unser Dorf von den einfallenden Reitern des kaiserlichen Obristen Frantz von Savona in Brand gesteckt[…] auch die Schule samt Stadel mit eingeäschert wurden*", fand man wegen der vielen abgebrannten Häuser keine Unterkunft für den Schulmeister und so kamen die Gotteshaus-Väter zu dem Entschluß, das *„Beinhäuslein, so sonst öd und leer gestanden, zu einem Losament* (= Unterkunft) *umzubauen, damit der Schulmeister wegen des Läutens und Verrichtens* (Herrichten von Altar und Kirche zum Gottesdienst), *wie auf den Dörfern gebräuchlich, desto besser sein Amt verrichten könnte und solange sich mit dem behelfen*" müsste, bis ein neues Schulhaus gebaut werden könnte.
Diese Zeit *„des Sich-Behelfen-müssens*" war sehr lange, über 70 Jahre. Erst 1706 wurde ein neues Schulhaus gebaut, „an dem 1735 – 39 viel verbessert wurde, nachdem 1711 auch ein neuer Schulstadel errichtet worden war. Schule und Wohnzimmer des Lehrers war eins; der Stall, wie bei der Pfarrei, im Hause. Durch die tätigste Mitwirkung des baulustigen Pfarrers Scherertz erhielt auch das Schulhaus eine gänzliche Umänderung und zwar bloß auf Kosten der Gemeinde". Der Stall wurde *„aus dem Hause verwiesen*", der Lehrer erhielt ein eigenes Wohnzimmer, dazu eine weitere Stube und zwei Kammern im zweiten Stock. Das Schulzimmer wurde vergrößert.
1834 gab das Fundament auf der Westseite des Schulhauses nach und die Wand neigte sich zollbreit vorwärts. Noch einmal wurde repariert; aber der Zustand des Hauses war so schlecht und auch das Schulzimmer zu klein geworden, daß an einen Neubau gedacht werden mußte.
Nun hatte der Staat die subsidiäre Baupflicht am Kantorat und er erklärte sich 1873 bereit, diese mit 13.500 Gulden abzulösen. Die Kirchengemeinde stimmte der Ablösung zu; in der darüber ausgefertigten Notariatsurkunde forderte das Königliche Staatsärar (Finanz-Verwaltung) die Unterzeichnung folgender Bedingungen: Mit der Auszahlung der 13.500 Gulden ist der Staat von der Baupflicht für alle Zeiten entbunden; 3500 Gulden sind in einem Bauunterhalts-Fond anzulegen; auch der Kaufpreis von 50 Gulden für ein Stück Land von Stahlmann, das zur Vergrößerung des Grundstücks des Kantorats notwendig war, ist in der Abfindungssumme enthalten; eine Brandversicherung ist abzuschließen.
Nun wurde 1873 mit den 10.000 Gulden das alte Kantorat abgerissen und das neue gebaut, das 1874 bezogen werden konnte. Da nun die Zahl der Schulkinder von 90 im Jahr 1873 auf 144 im Jahr 1903 wuchs, wurde 1905, nach langen Verhandlungen, durch die politische Gemeinde ein zweites Schulhaus für 15.400

Mark gebaut und zwar *„am Ende des Dorfes als vorletztes Haus, rechts der Straße nach Mistelgau"*. 1960/62 wurde diese Schule erweitert.

Hier möchte ich noch die Namen einiger Lehrer anfügen, die viele Jahre hier wirkten und damit sicher ganze Generationen geprägt haben:

1579 – 1627 Hans von der Grün, 48 Jahre Lehrer in Mistelbach
1692 – 1727 Wolfgang Friedrich Richter, 35 Jahre Lehrer
1732 – 1780 Christoph Helm, 48 Jahre Lehrer
1780 – 1809 Wolfgang Adam Hagen, 29 Jahre Lehrer
1809 – 1831 Michael Maisel, 22 Jahre Lehrer;
„seine Nachkommen sind noch (1914) hier.
1832 – 1853 Konrad Dörfler, 21 Jahre Lehrer
1888 – 1893 Martin Stahlmann von hier, der Gründer des Gesangvereins

1990/91 wurde das Kantorat zum jetzigen Gemeindehaus umgebaut.

Bemerkenswertes aus vergangener Zeit

1355, als Kaiser Karl IV dem Burggrafen von Nürnberg die Erlaubnis erteilte, „die aus morgenländischen Gegenden" und auch aus Frankreich nach Deutschland geflüchteten, schrecklich verfolgten und mißhandelten Juden

aufzunehmen, wurden die burggräflichen Orte von diesen fast überschwemmt, auch Mistelbach. Die hiesige Judengasse hat ihren Namen von den vielen Juden erhalten, die seit dieser Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg hier wohnten.
1418 kam es durch Zigeunerbanden zu vielen Übergriffen und Gewalttaten.
1430, im Hussiten-Kriege, litt die ganze Umgegend; die Altstadt wurde niedergebrannt und ausgeplündert. Auch unser Ort musste Mord, Feuer und Plünderungen ertragen.
1462, im 2.Bayerisch/Würzburgischen Krieg wurde Mistelbach von den herumschwärmenden Böhmen, Bambergern und Bayern arg mitgenommen.
1474: Soldan von Wirsberg, auf dem Schlosse seines Großvaters in Glashütten hausend mit noch mehreren seiner Gesellen, fügte dem Landvolk und den Reisenden durch Räubereien bei Tag und Nacht großen Schaden zu.
Zum gemeinschaftlichen Gebet um Frieden in dieser betrübten Zeit wurde 1471 ein besonderer Abendgottesdienst und dazu eine eigene Glocke angeschafft, die man Salve- auch Friedensglocke nannte. Das hier noch übliche **Abendgebet-Läuten** stammt aus dieser Zeit.
1493 wurde das ganze Land zum wiederholten Male durch die Pest in Schrecken versetzt. Man unternahm, um die Plage abzuwenden, eine feierliche Prozession nach Mengersreuth, wo eine berühmte Kapelle der Jungfrau Maria war; dorthin wendete man sich bei allerlei Nöten, die Menschen oder auch das Vieh trafen.
1553/56: Die vielen Kriegsunruhen unter dem Markgrafen Albrecht Alcibiades brachten auch über den hiesigen Ort harte Bedrängnisse und Albrechts arme Untertanen litten, besonders nach dessen Flucht nach Frankreich, unter Hunger, Elend und unter den schlimmsten Grausamkeiten der racheschnaubenden Nürnberger, die auch das Mistelbacher Schloß zerstörten.
1557: nachdem Markgraf Albrecht kinderlos verstorben war, wurden die beiden Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth unter dem Markgrafen Georg Friedrich vereint. Er teilte sein Gebiet in Oberfranken in 6 Diözesen, an deren Spitzen ein Generalsuperintendent stand als oberste kirchliche Leitung. Mistelbach, nachdem es bis zur Reformation dem Archidiakonat Hollfeld zugehörte, kam selbstverständlich zur Diözese Bayreuth.
1632 schenkte der Leutnant Bruckum der Kirche eine Oblatenschale, eine silberne Kanne und zwei Reichstaler, weil ihr zwei schöne Kelche geraubt worden waren.
1638/48: Trübselige Zeiten, das Land wimmelt von verheerenden, wilden Kriegsvölkern, die einander unaufhörlich hin- und herjagten. Freund oder Feind,

das war jetzt einerlei. Von jedem wurde der Einwohner beraubt, feindlich behandelt, die Leute waren auf einer beständigen Flucht, auch die Wälder gewährten keine Sicherheit mehr, da der Feind sie mit Hunden zu durchhetzen anfing. Groß war der Mangel an Menschen, noch größer an Zug- und Anspannvieh, das Land blieb zum großen Teil unbebaut liegen.

1649 nach Abschluß des Westfälischen Friedens, wurde auch hier das große Friedensfest gefeiert. Unter dem väterlichen Markgrafen Christian und seinem Enkel Christian Ernst folgten nun bessere Zeiten.

1653/72: „Hier in Mistelbach sah es gleichwohl noch lange Zeit recht trübe und wüst aus; unter den Einwohnern herrschte ein rauhes, wildes, sittenloses Leben; an Sonn- und Feiertagen wurde geschwelgt, gespielt, geflucht, geprügelt; es war fast zu allgemeiner Mode geworden, sich einander ungescheut zum Zweikampf herauszufordern". Die Folge war eine strenge Polizeiverordnung „und dergleichen Frevler öffentlich an Kirchentüren in Brecheisen eingeschlossen wurden".

In den folgenden Jahren wurden immer wieder Betstunden gehalten, in denen man um Verschonung von der Pest betete.

1683 erließ der Markgraf, besonders auch wegen der Belagerung Wiens durch die Türken, eine Verordnung: es soll an den Werktagen, jedesmal um 12 Uhr Mittag, in allen Städten, Märkten und Dörfern eine Bußglocke geläutet werden, und alle, „sie seien in der Stadt oder auf dem Lande, zu Hause oder zu Felde, an der Arbeit oder auf freiem Weg, wie auch die Kranken auf ihrem Lager, ihre Andacht haben und Gott um Fried und Schutz herzlich anrufen". Von dieser Zeit her datiert das heute noch gebräuchliche **12 Uhr-Läuten**.

1700, den 28.Februar „ist der verbesserte Julianische Kalender mit dem Gregorianischen Kalender zusammengetan", damit hatte man in den meisten Ländern Europas wieder ein einheitliches Datum.

1717, unter Markgraf Georg Wilhelm, wurde das zweite Reformations-Jubelfest drei Tage lang feierlich begangen.

1724 erging eine markgräfliche Anordnung, „daß für die allgemeine Sicherheit und für die Ruhe Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, ein Zucht- und Arbeitshaus in St. Georgen zu bauen von 10.000 Reichstalern beschlossen, dafür die Gotteshäuser 4000 Reichstaler hergeben sollten".

1729: „Der Zimmergeselle Friedrich Dörnhöfer, ein becheidener junger Mann, ist Freitag, den 9.September abends zwischen 4 und 5 Uhr, hinterm Pflug hergehend, unter einem heftigen Gewitter vom Blitz erschlagen worden".

1730: „Das 200jährige Andenken an die Übergabe der Augsburger Konfession (eine Bekenntnisschrift unserer Kirche; Sie finden diese in unserem Gesangbuch Seite 1564) festlich hier begangen worden".
1731 zogen am 11. April die ersten, aus Salzburg wegen ihres Glaubens vertriebenen, Evangelischen hier durch. „Diese armen Flüchtlinge wurden mit allen Ehren empfangen, liebreichst verpflegt und ihnen alle mögliche Hilfe zum Fortkommen geleistet. Unzählige Tränen flossen, als sie ihren Wohltätern beim Abschied in der rauhen Sprache der Salzburger zusangen: Ihr Schwaben und ihr Franken, wir können euch nur danken, wie ihr uns habt bewirt; vergelts euch Gott mit Segen".
1740/42 und **1754/55** außerordentlich strenge Winter mit Mißernten und Teuerung; auch hier herrschte große Not.
1757: Im Siebenjährigen Krieg, 1756 – 1763, den Preußen unter Friedrich dem Großen gegen Maria Theresia von Österreich um den Besitz Schlesiens führte, lagerte ein Husarenregiment im zum Culmhof gehörigen Wäldchen „Landerholz", das sehr verwüstet wurde.
1759 machte der Schmiedemeister Johann Lauterbach von Eckersdorf der Schule in Mistelbach ein Legat von 50 Gulden. Er hatte ein solches Legat auch schon für die Schule in Eckersdorf gestiftet. Von den Zinsen des Legats sollte das Schulgeld für vier arme Waisen oder auch für vier der ärmsten Kinder in Mistelbach bezahlt werden. Dieses Legat bestand bis nach dem Ersten Weltkrieg.
1769, den 14.August, hat man einen großen Komet gesehen, „stund von Mitternacht gegen Südwest".

(Fortsetzung folgt)

HERAUSGEBER:
Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)
STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:
Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Helmut Pfaffenberger
ERSCHEINUNGSWEISE:
Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften
Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.